

Dark Circle

Von Darklover

Kapitel 48: 48. Kapitel

Zunächst einmal fiel Ryon in ein schwarzes Loch, wo es weder Gedanken, Gefühle, Schmerzen, noch ein Bewusstsein gab. Nur bleischwere Müdigkeit, die ihn dort für schier unendlich lange Zeit gefangen hielt.

Nach und nach entwickelte sich aus diesem Sammelsurium aus Nichts ein Unwohlsein. Ihm wurde heiß, sein ganzer Mund und Hals wurde trocken und was sich zunächst nur als Ziehen und Verspannung äußerte, wurde schließlich langsam zu Schmerz. Nicht sehr viel und auch nicht ausreichend, um ihn aufzuwecken, aber sein Unterbewusstsein realisierte alles davon ganz genau.

Irgendwie, Ryon hatte keine Ahnung, ob er das nur träumte oder sich im Delirium bewegte, fühlte es sich so an, als ob er sich ganz von der Decke befreien und sogar aufstehen würde.

Seine Schritte waren langsam, lautlos und trotzdem zielgenau, obwohl seine Augen kaum die Kraft hatten, offen zu bleiben.

Er schlenderte ins Badezimmer, drehte in der Dunkelheit den Wasserhahn am Waschbecken auf und schöpfte sich mehrere Handvoll dieser köstlich frischen Flüssigkeit in den Mund, bis sein wilder Durst endlich gestillt und ihm nicht mehr so unerträglich heiß war.

Sein Brustkorb begann durch die Bewegung zu jucken, weshalb er das Wasser wieder abstellte und dann im Halbschlaf an den Verbänden zerrte, die ihn am Kratzen hinderten.

Seine Geduld war ohnehin so gut wie nicht vorhanden, weshalb er sich die störenden Stoffstreifen herunter riss und zu Boden fallen ließ.

Durch die frische Luft hörte das Jucken fast vollkommen auf, weshalb er nur noch sanft mit den Fingerkuppen über die gut verheilenden Kratzer strich, um das nervige Gefühl ganz weg zu bekommen.

Die ganze Aktion hatte ihn seltsamer Weise ziemlich schnell ausgepowert, weshalb er erst einmal leise auf den Klodeckel sank, um sich auszuruhen und wieder dorthin zurück kehren zu können, von wo er hergekommen war.

Wo auch immer das gewesen war.

Ein paar Momente des vollkommenen Blackouts folgten, ehe er seine Umgebung wieder klarer sehen konnte. Alles schien plötzlich gewaltig gewachsen zu sein oder er war geschrumpft. Auf jeden Fall war der Fußboden näher als die Decke und somit schien sich auch die Perspektive verändert zu haben.

Seine Ohren zuckten träge in verschiedene Richtungen, um kaum deutbaren Geräuschen zu folgen, als würden sie ein Eigenleben besitzen, genauso wie es sein gestreifter Schwanz tat, der unkontrolliert leicht hin und her schwenkte.

Verwirrt schüttelte er den massigen Kopf und schnaubte.

Schlafen. Er wollte schlafen.

Fast wie ein Geschenk des Himmels war der Badezimmerteppich nicht weit. Nur zwei oder drei Schritte.

Mühsam schleppte er sich halb liegend, halb krabbelnd über die Badezimmerfliesen, ehe er sich einfach zur Seite und direkt auf den flauschigen Teppich fallen ließ.

Autsch. Schmerz. Ein leises Knurren und die Augen fielen ihm erneut zu.

Der Tiger schlief friedlich und lang ausgestreckt, ohne sich dabei stören zu lassen.

Er war total kaputt.

Alle Viere von sich gestreckt wachte Paige auf und blinzelte mit leicht geschwollenen Lidern. Dem Licht nach musste es früher Vormittag sein. Vielleicht so gegen acht? Es wunderte sie, dass sie nach all dem Herumwälzen überhaupt noch etwas Schlaf gefunden hatte.

Wahrscheinlich hatte Ryons Ruhe doch irgendwann auf sie abgefärbt... Dass er schon aufgestanden war und noch dazu, ohne dass sie es mitbekommen hatte, wunderte sie ein wenig. Für die Verhältnisse der fast schlaflosen Nacht und den schweren Gliedern drehte sich Paige schnell um und sah sich den leeren Raum an.

Ryons Hose hing noch dort, wo Paige sie über die Stuhllehne gehängt hatte. Da er seine Klamotten in einem anderen Zimmer hatte und nicht gerade jemand war, der es genoss, vor jedermann nackt herum zu laufen, konnte er vermutlich nicht weit sein.

Erst jetzt, mit ziemlich verspäteter Wirkung setzte so etwas wie Sorge ein, die aber fast unmittelbar in Angst umschlug. Paiges Füße berührten scheinbar ohne ihr Zutun den Boden und sie schoss so schnell in die Höhe, dass die Welt sich schnell und wackelig um sie drehte.

„Ryon?“

Das Kratzen in ihrem Hals war so stark, dass sie kurz husten musste, um noch einmal nach ihm zu fragen. Vielleicht waren ihm die Medikamente auch einfach nur auf den Magen geschlagen.

Mit klopfendem Herzen und sehr vorsichtig näherte sich Paige der Badezimmertür. Allein der Gedanke, dass es ihm schlecht gehen könnte, ließ Bilder aus Ägypten in ihr hochsteigen. Doch das Visuelle war nicht das, was ihre Hand zittern ließ, als sie den Türknauf ergriff und langsam durch den sich öffnenden Spalt lugte.

„Ryon, bist du...“

Das Flüstern brach ab und Paiges Augenbrauen tanzten verwundert in die Höhe, bei dem Anblick, der sich ihr bot. Es wäre schon ungewöhnlich gewesen, einen nackten Mann auf ihrem Badezimmerteppich vorzufinden... Aber das hier war schon außergewöhnlich.

Mit einem verhaltenen Schmunzeln ging Paige zu dem Tier hinüber, um sich dann neben ihm in die Hocke sinken zu lassen. Seine Schnurrhaare zuckten leicht und das Geräusch, das Paige hörte, war eindeutig ein leises Schnarchen.

„Da bin ich ja fast beleidigt, dass du das hier meiner Gesellschaft im Bett vorziehst...“, meinte sie leise.

Ob sie ihn wecken sollte? Die Frage war wahrscheinlich auch, ob sie ihn überhaupt wach bekommen würde. Die Dosis schien ja offensichtlich noch höher gewesen zu sein, als Paige vermutet hatte.

Nicht sicher, ob sie ihn nicht erschrecken würde und dann ungewollt ein blaues Auge kassierte, biss sie sich leicht nervös auf der Unterlippe herum, während sie die Hand ausstreckte, um den Tiger am Kopf zu berühren.

Er hörte Stimmen oder besser gesagt nur leise, aber dennoch unverständlich. Sein Körper fühlte sich so träge an, dass er sie einfach ignorierte und nicht weiter darauf einging.

Aber dieser Duft...

Seine Zunge leckte über seine Nase, um den Geruch besser schmecken zu können. Oh ja, das war sein Lieblingsduft!

Mit einem leisen Schnauben versuchte er zunächst erfolglos die Augen zu öffnen, doch als ihn etwas am Kopf berührte, das sich langsam zu einem Kraulen entwickelte, drückte er sich gegen die kleine Hand und schlug die Augen doch auf.

Einen Moment lang war Ryon verwirrt. Nicht nur darüber, dass er auf dem Badezimmerteppich lag, sondern eine ganz andere Sicht hatte, als jene, die er als Mensch gewöhnt war. Die Farben waren anders und auch die Art, wie er etwas visualisierte.

Doch als er zu Paige hoch blickte, die neben ihm auf dem Boden hockte, war das alles egal. Sein Herz begann zu klopfen und ein Gefühl von Wärme durchströmte ihn, die es schaffte, seine müden Glieder zur Bewegung anzutreiben.

Etwas langsam wuchtete er seinen fast 200 Kilo schweren Leib auf seine Beine, nur um sich dann direkt vor Paige hinzusetzen und seinen Kopf mit der Stirn an ihrem Brustkorb zu lehnen. Wieder ein leises Schnauben gefolgt von regelmäßigem Schnurren. Dieser Duft war einfach so wunderbar und sie in seiner Nähe zu wissen, war sogar noch sehr viel besser.

Noch immer so an sie gelehnt, verwandelte er sich zurück in seine menschliche Form, wobei der vertraute Schmerz ihm dankenderweise die nötige Klarheit verschaffte, die er an diesem Morgen wohl brauchen würde. Doch zunächst einmal, schloss er seine Arme um Paiges Körper, zog sie auf seinen Schoß und vergrub sein Gesicht an ihrem Hals.

„Ich hab zwar keine Ahnung, wie ich hier her gekommen bin, aber ich bin sehr froh, dass du dennoch da warst, als ich aufgewacht bin. Einen besseren Morgen kann man sich kaum vorstellen.“, hauchte er leise, ehe er ihren Hals küsste und mit seinen Händen über ihren Körper streichelte, um sie besser spüren zu können. Er hatte sie unglaublich vermisst und obwohl er die ganze Nacht durchgeschlafen hatte und wohl auch etwas durch den Wind gewesen war, so kehrte die Sorge, die Pflicht und die Last ihrer Situation sofort zu ihm zurück. Wie gerne hätte er das alles einfach von sich geschoben. Doch das ging leider nicht.

„Ich muss mit Tennessee reden.“, meinte er schließlich. Je eher sie den Werwolf aus der Garage hatten, umso besser.

Die Größe des Tigers war wirklich beachtlich. Er konnte sogar über Paige hinweg sehen, wenn sie so in der Hocke blieb. Aber anstatt an ihr vorbei zu sehen, legten sich seine goldenen Augen kurz auf ihr Gesicht. Sie waren lange nicht mehr so dunkel, wie noch in der vergangenen Nacht, aber Schatten schwammen immer noch darin, die Paige ihre Sorgen sicher nicht vergessen lassen würden.

Doch im nächsten Moment brachte er sie zumindest für einen Augenblick dazu, leise aufzulachen, als er ganz in Katzenmanier seinen großen Kopf an sie drückte. Wahrscheinlich konnte er seine eigene Kraft gar nicht richtig einschätzen, die Paige sanft dazu zwang, sich ein Stück nach hinten auf die Fersen sinken zu lassen.

Ihre Hände versanken in seinem dichten Fell und kraulten sich ihren Weg von seinen Schultern hinauf zu seinen kuscheligen Ohren, bevor ein silberner Schein nicht nur

den Körper des Tigers, sondern auch Paiges Hände einhüllte.

Als er sie auf seinen Schoß zog und sein Gesicht an ihrem Hals vergrub, atmete Paige erleichtert auf. Auf den allerersten, wirklich flüchtigen Blick sah es so aus, als ginge es ihm gut. Keine schwerwiegenden Nachwirkungen der Drogen oder klaffende Wunden, über die sie sich sorgen musste...

Auf seine Worte hin schmiegte Paige ihre Wange an seine und antwortete ihm leise ganz nah an seinem Ohr.

„Glaub mir, irgendwann werd ich dir zeigen, was ein wirklich angenehmer Morgen ist.“

Es war kein anzügliches Versprechen, auch wenn sie den Unterton durchaus mitschwingen ließ. Aber in ihrer Vorstellung ging es mehr um Sorgenlosigkeit, Frühstück im Bett und ein Tag, der einen Gutes erwarten ließ.

Eindeutig nicht so wie der heutige.

Das zeigte ihr Ryon mit seinem nächsten Satz nur zu deutlich und sie konnte seine Anspannung sogar unter ihren Fingerspitzen spüren, die über seine Schultern und Arme streichelten.

„Ok. Aber würdest du mir den Gefallen tun und mich darüber einweihen, was du vorhast? Gestern so taten- und vor allem ahnungslos herum zu stehen und nicht wirklich von Nutzen zu sein, ging mir absolut gegen den Strich.“

Er freute sich schon darauf, dass Paige ihm einmal einen richtig guten Morgen zeigen würde, aber das musste leider noch warten. Immerhin hatte sie auch recht damit, dass er sie gestern sozusagen nur hin und her geschubst hatte, ohne irgendetwas zu erklären.

„Tut mir leid. Ich hätte dir gestern auch einige Erklärungen liefern sollen.“ Aber er war nun einmal leicht abgelenkt gewesen. Was heute nun wenigstens nicht mehr der Fall war.

„Zunächst mal, muss der stinkende Köter wieder zu sich kommen. Tennessee kann das sicherlich bewerkstelligen. Ich weiß zwar nicht, wie deine Meinung über unseren Gast ist, aber ich bin mir sicher, dass er kein Abgesandter der Hexenmeisterin ist. Er wollte zwar das Armulett haben, hatte aber andere Gründe, um sich an meine Fersen zu heften.“

Einen Moment schwieg Ryon, während er sich durch sein Haar strich und es dadurch noch mehr zerzauste. Deutlich spürte er überall starken Muskelkater, aber wenn das sein kleinstes Problem war, dann ging es ihm richtig gut.

„Ich habe seinen kleinen Bruder getötet.“, erklärte er weiter. „Das war mein letzter Auftrag als Kopfgeldjäger. Seine Familie scheint ja wirklich reizend zu sein und ich will gar nicht wissen, was dieser Drecksack schon alles auf dem Gewissen hat, wenn ich mir überlege, wie schon sein sehr viel kultivierterer Bruder unter der Menschheit gewütet hatte, ehe ich ihn aufhalten konnte. Der hier, muss sehr viel schlimmer sein.“

Ein schweres Seufzen entkam ihm, als er daran dachte, dass der Kerl heute die Nacht nicht mehr erleben würde. Jemanden wie diesen Werwolf konnten sie nicht mehr gehen lassen, erst recht nicht, da er ihr Versteck nun kannte. Stellte sich nur noch die Frage, wie es zu Ende gehen würde...

„Dir dürfte gestern nur unschwer entgangen sein, dass auch Tennessee so seine speziellen Talente hat, auch wenn er ansonsten recht unscheinbar wirkt.“

Einen leichten Themenwechsel hielt Ryon jetzt für angebracht und zugleich würde es hoffentlich etwas die Situation lockern. Immerhin hatte es einen Vorteil, dass der Werwolf noch lebte. So war noch einiges aus ihm heraus zu holen, mochte noch so viel Dreck in dessen Hirn herum schwirren.

„Wenn wir Glück haben, können wir durch Tennessey vielleicht herausfinden, wie es dieser Typ geschafft hat, durch die magischen Barrieren zu kommen. Den Spuren nach zu folgen, war es aber auch so nicht sehr leicht für ihn. Er muss eine ganze Weile die Grenzen abgelaufen sein...“

Wenn sie wussten, wie es der Werwolf geschafft hatte, herein zu kommen, dann könnten sie die Sicherheitsmaßnahmen auch erhöhen, um zukünftigen Angriffen zuvor zu kommen.

Langsam kam Ryon mit Paige auf die Beine. Er wollte sich etwas anziehen, aber vorher warf er noch einen flüchtigen Blick in den Spiegel. Es war zwar nicht sehr hell im Badezimmer, aber auch so war zu erkennen, dass er schon wesentlich besser aussah und trotz der Frage, wie er ins Bad und in den Körper des Tigers gekommen war, so schien Tennesseys Mittelchen doch ganz schöne Arbeit geleistet zu haben. Er könnte sich fast sofort wieder auf den Werwolf stürzen, was aber auch mehrere andere Gründe hatte, außer dass sein Körper sich wieder besser anfühlte.

„Stört es dich, wenn ich vorher noch bei Mia vorbei schaue?“, fragte Ryon leicht abwesend, während er sich in seine Hose schälte. Der Werwolf konnte sicher noch eine Stunde länger warten, er jedoch musste dringend das kleine Mädchen sehen und riechen. Jetzt da er wusste, dass es Paige gut ging, wollte er sich auch bei seinem Sonnenschein davon überzeugen.

Ein zweischneidiges Gefühl ließ sich einfach nicht vermeiden, als Ryon davon erzählte, dass er den Bruder des Werwolfs vor nicht allzu langer Zeit zur Strecke gebracht und getötet hatte. Natürlich hatte Paige auch eine Meinung dazu, wenn man jemandem einfach das Leben nahm, aber es war auch immer zu bedenken, was alles verloren sein könnte, wenn Ihresgleichen unter den Menschenkindern zu wüten begann. Das kam leider nicht allzu selten vor und brachte die gesamte übernatürliche Gemeinschaft in Gefahr. Es ging ohnehin das Gerücht, dass es vor ein paar Jahren beinahe so weit gewesen wäre. Irgendjemand hatte angeblich dafür sorgen wollen, dass ihr Schutz aus Mythen und Legenden zerbröckelte. Paige hatte noch nie wirklich an dieses Gerücht geglaubt, aber ganz abwegig war es auch nicht. Und die Folgen konnte sich jeder nur zu gut ausmalen...

Also war es besser, ein paar Irrläufer unter ihnen zu beseitigen. So zu sagen, zum Wohle der Gemeinschaft und der Menschen, die immer noch nichts von ihnen wussten.

„Ehrlich gesagt, will ich mir nicht anmaßen, über jemanden zu urteilen, aber ich muss dir Recht geben. So, wie er sich gestern aufgeführt hat, denke ich auch, dass er eine Gefahr nicht nur für uns ist...“

Als sich das Bewusstsein darüber in Paiges Hirn formte, was das bedeuten musste, wurde ihr leicht übel. Ein Kampf war eine Sache, aber ... eine Hinrichtung?

Mit einem schweren Stein im Magen, der bei jedem Gedankengang größer zu werden schien, versuchte Paige weiter zu sprechen. Dabei konnte sie allerdings nicht mehr in Ryons goldene Augen sehen, sondern ihr Blick huschte unbeständig im Badezimmer hin und her.

„Nein, er kommt nicht vom Hexenzirkel. Das ist nicht deren Stil. Und sie sind normalerweise nicht allein unterwegs.“

Wie sie sich noch lebhaft Dank des Vorfalls in Ryons Abwesenheit erinnern konnte. Nein, nachdem Ryon die Duftzauberin erledigt hatte, würde der Hexenkreis nicht mehr so dumm sein und einen seiner Kettenhunde allein losschicken.

„Umso bedenklicher, dass er es hier herein geschafft hat.“

Nun sah sie Ryon doch wieder an, der sie immer noch umarmt hielt und ihr offensichtlich aufmerksam zugehört hatte.

„Würdest du mir nachher erklären, ob es für uns eine Möglichkeit gibt, die Barriere zu verstärken? Ich meine ... so ohne ... magische Kompetenz.“

Ohne Marlenes Hilfe und Fähigkeiten hätte den Nagel eher auf den Kopf getroffen. Paige konnte die Sorgen um Ai, Mia und auch Tyler und Tennessee einfach nicht zur Seite schieben. Es war einfach zu beunruhigend, zu ahnen, dass sie hier nicht mehr absolut sicher waren.

Keine Sekunde, nachdem er seinen letzten Satz beendet hatte, stand Paige auf und streckte ihm ihre Hand hin, um ihm aufzuhelfen.

„Natürlich habe ich nichts dagegen. Ich würde sogar gern mitkommen. Aber ich verstehe es auch, wenn du sie eine Weile für dich allein haben willst.“

Das Einzige, was ihr so etwas wie einen Anflug von Traurigkeit verschaffte war, dass Paige das Gefühl hatte, sie würden nicht alle drei zusammen gehören. Es gab Ryon und sie und es gab Ryon und Mia. Vielleicht würde sich das ändern, wenn Ryon sich endlich dazu durchgerungen hatte, sich selbst einzugestehen, dass Mia nie wieder ins Waisenhaus zurück kehren würde.

Er musste in Marlenes Handwerksbuch nach sehen, ob dort etwas über magische Barrieren stand, die nach einer Weile ihre Wirkung verloren, wenn sie nicht regelmäßig von irgendetwas eingespeist wurden. Aber natürlich machte er sich nicht allzu große Hoffnungen, damit auch etwas anfangen zu können. Er war immerhin keine Hexe, sondern ein halbes Tier. Das reichte einfach nicht, aber bestimmt würden sich seine eigenen Kenntnisse nützlich machen, wenn es um moderne Sicherheitsanlagen ging.

„Nein. Komm nur mit Paige.“

Ryon schnappte sich ihre Hand und zog sie erneut an sich heran, um ihr mit den Fingerknöcheln sanft über ihre Wange streicheln und ihr tief in die Augen sehen zu können.

„Als ich da draußen war und gekämpft habe, da waren meine Gedanken ständig bei unseren Freunden, aber allen voran bei dir und Mia.“, gestand er ihr plötzlich in einem sanften Tonfall.

„Ich hätte es mir nie verzeihen können, wenn auch nur irgendjemanden etwas passiert wäre, umso erleichterter bin ich, dich wieder bei mir zu haben. Das kannst du mir glauben. Ich würde es also vorziehen, wenn du dich für eine ganze Weile an mich ketten würdest.“

Seine Arme zogen sie an seine Brust, streichelten über ihren Rücken, während er Paige sanft und zärtlich küsste, mit einem Hauch dessen, was er stets dabei empfand, wenn er sie küsste und sein ganzer Körper dabei zu kribbeln anfang, selbst wenn sie bis zum Hals in Problemen steckten.

Mit einem unwilligen Schnurren ließ er sie schließlich los, damit sie ihren Pflichten so schnell wie möglich nachgehen konnten. Nun war es wohl endgültig vorbei mit der Ruhe.

Wenn er wüsste, wie lange sie sich in Wahrheit gern an ihn gekettet hätte, wäre es Ryon möglicherweise Angst und Bange geworden. Allein, dass er ihr sagte, dass es ihm gut tat, sie bei sich zu haben, ließ ihr Inneres warm erklingen. Ob er sie nun liebte oder einfach nur sehr gern hatte, schien allmählich egal zu werden. Solange es ihnen beiden gut bei dieser Sache ging, war es genau das, was Paige wollte.

Ryon wollte sie partout nicht mehr los lassen. Weshalb sich die geplante Stunde Verzögerung auch auf zwei ausdehnte. Zuerst einmal versuchte er das kleine Mädchen von vorne bis hinten abzuknuddeln, sie zum Lachen zu bringen und ihr auch noch die letzten Reste an Anspannung zu nehmen. Danach folgte das morgendliche Ritual von Waschen und Anziehen, ehe es für sie alle hieß, erst einmal ein bisschen etwas zur Stärkung zu frühstücken. Das Wohnzimmer hatte Tyler inzwischen ganz verriegelt, weshalb die Küche fast schon unerhört normal wirkte, auch wenn das Frühstück alles andere als üblich ablief.

Tennessee nahm nicht daran teil, sondern sah lieber in regelmäßigen Abständen nach ihrem Gast und an der inneren Unruhe des Arztes zu urteilen, wusste er, was bald kommen würde, weshalb er auch etwas Zeit für sich alleine brauchte, um sich darauf vorzubereiten.

Tyler kam irgendwie überhaupt nie zum Sitzen, sondern musste noch dieses und jenes in der Küche erledigen, obwohl alles wie immer vollkommen ordentlich war und auch ohne dieses ständigen Hin und Her, fiel jedem auf, dass merklich eine unangenehm drückende Spannung in der Luft hing.

Jemand hatte es hinter die Mauern ihrer Grenzen geschafft. Jemand hatte ihren Schutz durchbrochen. Absolute Sicherheit war also nicht mehr garantiert und das wirkte sich stark auf ihr aller Gemüt aus.

Dennoch versuchte Ryon sich seine eigene Anspannung nicht anmerken zu lassen. Er verwöhnte Mia ausnahmsweise damit, dass er sie auf spielerische Art fütterte, während er irgendwie noch die Zeit fand, selbst etwas zu essen, um auch weiterhin einen raschen Heilungsfortschritt zu garantieren. Aber in Gedanken war er bereits immer wieder bei dem Werwolf und der Bürden die dieser ihnen auferlegt hatte.

Er hätte den Dreckskerl gleich umbringen sollen, aber was ihm früher leicht von der Hand gegangen war, das begann sich mehr und mehr zu verkomplizieren. Die Duftmagierin war eine Sache gewesen, wenn man absolut nichts fühlte und die Kämpfe im Käfig... Nun, er hatte auch da nicht sehr viel Herzenswärme verspürt, doch jetzt war er wie verwandelt und das wirkte sich nachhaltig auf seine Handlungen aus.

Der Gestank hatte sich bereits in der ganzen Garage ausgebreitet und war nicht zu leugnen, als Ryon die Tür öffnete, um die Sache endlich hinter sich zu bringen.

Im Schlepptau hatte er Tennessee und Paige. Tyler war bei den anderen geblieben, um dafür zu sorgen, dass sie nicht allzu viel von dem mitbekamen, was hier unweigerlich stattfinden würde.

In seinem Innersten verabscheute Ryon diese Kreatur von ganzem Herzen und allein deren Existenz bedrohte alles, was er liebte und ihm etwas bedeutete, dennoch verspürte er bei dem Gedanken daran, den Werwolf zu töten, Widerwillen.

Andererseits befanden sie sich mitten in einem Krieg, der Opfer forderte und solange er verhindern konnte, dass keines davon aus ihren eigenen Reihen kam, würde er auch weiterhin seine Hände mit Blut besudeln. Das war sein persönlicher Zweck, der die Mittel heiligte, denn hier ging es nur noch ums nackte Überleben.

In dem Augenblick als Ryon nun auch die Tür zum Geräteraum aufschob, wünschte er sich, er hätte nichts gefrühstückt.

Der Gestank war hier so schlimm, dass ihm beinahe die Augen tränten, während er sich dazu zwang, diese verpestete Luft durch den Mund einzusatmen.

So konnte er den Geruch zwar nicht allzu deutlich wahrnehmen, dafür legte sich aber der süßmetallische Geschmack von Blut wie zähflüssiger Schleim auf seine Zunge und

ließ seinen Magen rebellieren. Wäre es nicht so verdammt kontraproduktiv, würde Ryon sich am liebsten auf der Stelle übergeben.

Nein, so wurde das eindeutig nichts und das stellte er schon fest, bevor er den Schalter betätigte, der die Neonröhre an der Decke aufflackern und den Raum hell erleuchten ließ. Als er jedoch das Knäuel aus verfilztem Haar, nackter Haut, klaffendem Fleisch und meterweise Metall auf dem Boden erblickte, um den sich eine Blutlache gebildet hatte, stand sein Entschluss fest. Hier war es eindeutig zu eng und bedrückend, um den Werwolf aufzuwecken und bestimmt ging es nicht nur ihm so, dass der Gestank seine Gedanken wie Watte zu umhüllen schien und es schwer machte, sich zu konzentrieren.

„Ich weiß zwar nicht, wie du das aushalten konntest, Tennessey. Aber ich kann's nicht.“, durchbrach Ryon schließlich mit abgeflachter Atmung das Schweigen, während er sich über den bewusstlosen Werwolf beugte, eine Hand nach den Ketten an dessen Nacken ausstreckte und seine Finger so fest darum schloss, dass seine Knöchel weiß hervortraten.

Alleine die Tatsache, diesen Kerl erneut anzufassen, war, als würde man den Tiger beständig gegen die Haarwuchsrichtung bürsten. Es war unangenehm, aber nicht schmerzhaft, unterschwellig und doch so beständig, dass es ihn langsam aber sicher immer weiter aufbrachte. Was man daran erkennen konnte, dass er mit einem Ruck den Werwolf halb vom Boden hoch riss und ihn einfach aus dem Raum zerrte.

Der Typ konnte Tennessey wirklich dafür dankbar sein, dass er nicht mitbekam, wie er mit seinen Wunden über den Betonboden schleifte, unsanft über die metallene Türschwelle holperte, die ins Freie führte und dann auch noch ein gutes Stück lang über nasses Gras geschleppt wurde, bis Ryon mit beiden Händen zu packte und ihn hochkant in das kalte Wasser des Sees beförderte.

Wenn ihn das nicht aufweckte, dann würde es doch hoffentlich wenigstens zur Luftverbesserung beitragen.

Obwohl Ryon ihn eigentlich gerne absaufen hätte lassen, watete er ebenfalls ins Wasser, packte die Kehle des Werwolfs und zog dessen Kopf wieder an die frische Luft.

Leben kam wieder in den bisher erschlafften Körper, als der Kerl prustend nach Luft schnappte und in seinen Augen einen Moment so etwas wie Verwirrung und auch den Anflug von Panik aufflackerte, ehe sich der Ausdruck darin wieder in irrsinnige Gelassenheit verwandelte, die absolut abnorm wirkte, in Anbetracht der offensichtlichen Tatsachen.

Einen Moment lang starrten sie sich an. Nicht wie Menschen, sondern wie ein Tiger der genau die Mordlust in dem Werwolf ihm gegenüber spüren konnte, obwohl dieser absolut im Nachteil war.

Die Luft um sie herum begann sich knisternd aufzuladen und Ryon standen sämtliche Härchen zu Berge.

Seine Muskeln spannten sich an. Bereit diesem Kerl jede Art von Gewalt angedeihen zu lassen, die ihn nicht töten, aber ernsthaft verletzen würde, sollte er es auch nur wagen, eine Drohung seiner Familie gegenüber anzudeuten.

Er wollte die Zähne zu einem Fauchen fletschen, doch da wandte der Werwolf gelassen seinen stechenden Blick von ihm ab und musterte zuerst den Doc mit unverhohlener Neugierde, ehe sich seine Augen auf Paige richteten.

Das Arschloch lächelte sie charmant an und entblößte dabei gelbgefleckte Zähne die – und darauf würde Ryon seinen Arsch verwetten – sicherlich auch schon das ein oder andere rohe Fleisch in dieser Form gekostet hatten.

„Nett, dass du wenigstens deine heiÙe Spielgefährtin zu unserer kleinen Poolparty mitgebracht hast und ich dachte schon, du wärest ein mieser Gastgeber.“

Ryon schloss zähneknirschend die Augen. Jeglicher Anflug von schlechtem Gewissen war plötzlich wie weggewischt und der Gedanke, diesem Kerl ordentlich die Fresse zu polieren, bekam plötzlich etwas sehr Verlockendes.

Grob stieß er den Werwolf ans Ufer zurück, mit dem Gesicht nach vorne, auf dem der Wichser auch ungeschützt landete, da er seine Hände natürlich immer noch nicht frei hatte.

Mit einem zufriedenen Gefühl im Brustkorb, registrierte der Tiger jeden noch so kleinen Kratzer auf der nackten Haut des Werwolfs. Der Kerl sah weitaus schlimmer aus, als Ryon es getan hatte, was auch nur wieder bewies, wie robust diese Typen waren. Immerhin hatte ihn keiner versorgt und bis auf eine Menge Schlaf, hatte der Werwolf auch nichts bekommen, woraus er seine Kraft beziehen konnte. Doch selbst das schien ausgereicht zu haben, um selbst seine körperlichen Kräfte als Bedrohung wahrzunehmen.

Er wand sich in seinen Ketten und drehte sich schließlich auf die Seite.

Dass der Kerl vollkommen nackt war, störte Ryon in diesem Augenblick fast genauso sehr, wie der Blick den dieser immer noch Paige schenkte, obwohl er gerade mit dem Gesicht im Dreck gelandet war.

Die Augen des Werwolfes fixierten sie nicht einfach nur, weil er sie unverhohlen gerne betrachtete, sondern Ryon sah genau das vertraute Funkeln darin.

Er war ein Jäger, der seine Beute im Blick hatte und man würde ihn schon mit allen Mitteln aufhalten müssen, um ihn daran zu hindern, sein Ziel zu erreichen.

Ryon stellte sich zwischen den Eindringling und seine Freunde. Brach damit den Blickkontakt ab, was aber nichts an seinem Zittern änderte, das unterdrückt durch seine Nervenbahnen zuckte.

Er hatte gewusst, dass er Paige lieber nicht mitnehmen sollte, doch hatte er es ihr auch nicht verweigern können. Sie hatte ein Recht darauf, hier dabei zu sein, auch wenn es ihm immer noch so derart gegen den Strich ging, dass er am liebsten geschrien hätte. Erst recht, nachdem er mit seiner Reaktion den Werwolf noch breiter zum Lächeln brachte. Der Kerl wusste, dass es ihn treffen würde, würde dieser Paige auch nur ein Haar krümmen.

„Immer noch genauso geizig, wie das letzte Mal, was?“

Er lachte, als wäre das alles nur ein Scherz. Als würde jeden Moment jemand hinter einem Busch hervor springen, Überraschung rufen und ihm die Ketten abnehmen, damit sie tatsächlich mit der ‚Poolparty‘ beginnen konnten.

Das machte Ryon nur noch wilder.

Zu wissen, dass dieser Typ wahnsinnig war und doch noch immer diesen berechnenden Blick besaß, der ihn umso gefährlicher machte, behagte ihm absolut nicht. Außerdem wollte er dieses Spielchen keine Sekunde lang mitspielen, weshalb er sich nicht weiter von dem Werwolf provozieren ließ, sondern sich stattdessen an seinen Freund wandte.

„Wärest du so freundlich, bevor ich ihm die Stimmbänder per Hand entferne?“, knurrte er leise, ohne den Wahnsinnigen dabei aus dem Blick zu lassen.

Armer Tennessey. Würde es nicht um ihre Sicherheit gehen, er hätte den Kerl einfach hier auf der Stelle umgebracht, ohne lange zu fackeln oder auf Antworten zu beharren und seinem Freund somit einen Höllentrip erspart. Aber sie mussten wissen, wie der Typ es angestellt hatte, sie hier zu finden und das ging einfach am schnellsten, in dem der Doc sein spezielles Talent einsetzte. Auch wenn die Konsequenzen davon

äußerst unangenehm für seinen Freund waren.

Tennessey seufzte, zögerte aber keinen Moment. Er war bereit gewesen, schon bevor sie aufgebrochen waren und auch jetzt würde er nicht zurück weichen. Ryon wusste es und bewunderte immer wieder erneut den Mut dieses Mannes, der schon so viel mehr schreckliche Dinge gesehen haben musste, als er sich überhaupt vorstellen konnte.

Der Doc ging um ihn herum und vor dem Werwolf in die Hocke; behielt aber einen Sicherheitsabstand bei.

Ryon legte ihm eine Hand auf die Schulter, spürte die Anspannung in jedem Muskel seines Freundes, während er beobachtete, wie der Wahnsinnige reagierte.

Völlig unbeeindruckt schien er zunächst nicht so recht zu wissen, was er von der ganzen Szenerie halten sollte, immerhin machte Tennessey nicht den Eindruck, als würde er ihn gleich foltern wollen oder sonst irgendwie angreifen, doch dann machte er den Fehler und sah ihm in die Augen.

Mit einem Mal erlosch das anzügliche Lächeln auf dem Gesicht des Werwolfs und er wurde ganz starr, als blicke er in weite Ferne.

Tennesseys Körper begann unter Ryons Fingern leicht zu zittern und trotz der kühlen Luft hier draußen traten ihm Schweißperlen auf die zerfurchte Stirn. Sein Atem wurde flach, setzte teilweise ganz aus, ehe er in tiefe Züge überging, nur um sich dann wieder zu überschlagen.

Als sein Freund bedrohlich zu schwanken begann, hielt Ryon ihn mit beiden Armen fest, war die Stütze, die Tennessey mit seinem Körper verband, während sein Geist im Kopf des Werwolfs auf Wanderschaft ging und sich dort durch alle möglichen Grausamkeiten wühlen musste, um einen Zugang auf das Kurzzeitgedächtnis zu bekommen, das vor kurzem in ein Langzeitgedächtnis übergegangen war. Der Schlaf hatte das bewirkt.

Ryon wusste, es war für seinen Freund schon nicht leicht, einen Geist zu übernehmen, der sich ihm freiwillig überließ, aber es musste noch sehr viel schwieriger sein, mit einem Wahnsinnigen um die Oberhand zu kämpfen und diesen Kampf konnte man förmlich spüren, obwohl es von außen so aussah, als würden sich beide einfach nur in die Augen starren.

Tennesseys Körper erschlaffte förmlich, als die Spannung aus ihm wich und er zurückkehrte. Sein Atem ging rasend, war aber nichts zu dem des Werwolfs, der kaum noch richtig Luft bekam und nun alles andere als amüsiert schien. In seinen Augen stand nun echte Furcht und das Wissen, dass es etwas Gefährlicheres als Zähne und Klauen auf dieser Welt gab.

„Ich habe, was wir brauchen.“ Tennesseys Stimme war kaum zu verstehen. Er sackte in die Knie, hielt sich an Ryon fest, während er versuchte, seinen Atem zu beruhigen, um weitersprechen zu können. Aber er tat es nicht, als er schließlich wieder gefasster war.

Ryon glaubte zu wissen, was der Grund dafür war. Die Antwort lag in den Worten, die sein Freund nach dieser nonverbalen Konfrontation mit dem Werwolf gesagt hatte.

Das, was sie wissen wollte, ruhte nun ebenfalls in Tennesseys Gedächtnis und darauf würden sie auch später noch Zugriff haben. Jetzt aber war es an der Zeit, das hier zu beenden. Die Zeit des Werwolfs war abgelaufen. Er hatte keinen Wert mehr für sie und das bedeutete, er würde nun sterben müssen. Durch eine von ihren Händen.

„Ich will nicht, dass du das mit ansiehst, Paige.“

Ryon legte seine Hände fester um Tennesseys Schultern und drehte den Kopf zu Paige herum. Doch nicht er hatte gesprochen, sondern der Doc, auch wenn er damit

genau das angedeutet hatte, was er selbst dachte. Sie sollte keinen Mord mit ansehen müssen.

Der Himmel war grau und schlierige Wolken hingen tief über dem Waldstück sowie dem Haus, das sie vor einer Weile verlassen hatten. Ein Windhauch rupfte ein paar Haarsträhnen hinter Paiges Ohr hervor und wehte sie quer über ihr ungewohnt blasses Gesicht.

Allein der Gestank hatte sie beinahe umgehauen. Diese ranzigen Ausdünstungen dessen, der für Paige trotz allen Ekels und der anzüglichen Blicke seinerseits noch als Lebewesen vor ihr im schlammigen Dreck lag.

Mit aller geistiger Gewalt, die sie aufbringen konnte, hinderte sie sich selbst daran, dem Reflex nachzugeben und ihre Arme in einer beschützenden Geste um ihren Oberkörper zu schlingen. Doch das würde dem Kerl, der sie betrachtete wie ein Stück Fleisch, nur Oberwasser gewinnen lassen.

Und selbst wenn es in ihrem Inneren zu brodeln begann, sie die Schuppen ganz dicht unter ihrer menschlichen Haut fühlen konnte, so würde sie ihm diese Genugtuung nicht geben.

Paige würde eher ihrem feurigen Gemüt entsprechen und eine Flammenspur von ihrer Position bis zu dem Werwolf verlaufen lassen, um ihm sein Gewebe von den Knochen zu brennen, als ihm das Gefühl zu geben, sie hätte Angst. Denn vor sich selbst konnte sie das leider nicht leugnen. Zwar hatte sie sich schon vielen solcher Blicke ausgesetzt gesehen, aber das hier war etwas Anderes. Sie hatte gesehen, wie der Werwolf einen kräftigen Mann wie Ryon zugerichtet hatte.

Allein diese Erinnerung ließ ihre Fingerspitzen in einer Weise prickeln, die Paige nun doch dazu brachte, ihre Hände hinter ihren Rücken zu ziehen, damit ihr Gegenüber ihr Feuer nicht bemerkte.

Warum Paige nicht wollte, dass der Werwolf ihre dämonische Seite sah, war ihr selbst nicht ganz klar. Vielleicht, weil er sie 'heiß' genannt hatte? Sie wehrte sich vehement dagegen, irgendetwas zu sein, das dieses Stück Dreck auch nur in einer anderen Bedeutung in den Mund genommen hatte.

Ryons beschützende Haltung und Tennesseys Einsatz seiner Fähigkeiten schienen zusätzlich alles nur noch schlimmer zu machen. Paige konnte die Luft zittern sehen und wusste nicht, ob es tatsächlich an der Spannung zwischen allen Anwesenden oder ihren Augen lag.

Ihre Haut kribbelte unangenehm und widernatürlich, bis der Doc die aufgebaute Atmosphäre mit seinen leisen Worten durchbrach, wie er es mit einer Bombe nicht besser gekonnt hätte.

Paige rührte sich nicht. Keinen Millimeter wollte ihr Körper sich wegbewegen, in dem schauerlichen Wissen, was passieren würde, wenn sie es doch tat. Nicht passieren könnte, sondern würde. Sie wusste es. Und auch wenn sie nicht dabei war, würde sie es immer wissen. Ob sie nun jetzt ihre Augen davor verschloss oder nicht.

Wäre Tennesseys zusammen gesunkener Körper nicht gewesen, sein Rücken, der gebeugt das Alter des Arztes verriet, so wie es Paige noch nie zuvor aufgefallen war... Sie hätte es nicht tun können. Nicht wegen des Werwolfs, der ein lebendes, atmendes Wesen war und genauso ein Recht auf Überleben hatte, wie sie alle, sondern wegen Ryon und seinem Freund. Paige konnte dem hier den Rücken zudrehen, doch die beiden nicht.

Paige sah Ryon in die Augen und tat ein paar Schritte nach vorn. Ruhig und wie in Watte gepackt, fühlte sie nicht den entsetzten Blick auf ihrem Gesicht, noch die

Augen des Werwolfs, die ebenfalls wieder auf ihr ruhten. Sie wollte nur eines wissen und das trieb sie vorwärts.

Als sie ihn erreicht hatte, ließ sie sich auf ein Knie sinken. Nur für einen Augenblick. Sie musste einfach sicher sein. Sonst würde sie es nicht können...

Ihre Schuppen rissen schmerzhaft an ihrem menschlichen Wesen, jaulten regelrecht auf, als sie den Schmerz und die Verzweiflung dessen sah, was Tennesseey im Kopf des Kerl entdeckt hatte. All jene, die der Werwolf auf dem Gewissen hatte, schienen aus den alten, nun müde wirkenden Augen des Arztes zu sprechen und ihr die Luft abzuschnüren.

Paige stand wortlos auf, drehte sich um und ging aufs Haus zu. Sie hatte gesehen, was sie wissen musste.

Mit heftig donnerndem Herzen blickte Ryon Paige nach, wartete bis sie verschwunden war, ehe die tonnenschwere Last von ihm abfiel.

Er hätte es getan, auch wenn sie dabei gewesen wäre, doch keiner von ihnen beiden – weder Tennesseey noch Ryon – hätte gewollt, dass Paige ihnen dabei zu sah, wie einer von ihnen zum Mörder wurde.

Dass Ryon ein Mörder war und Tennesseey auch keine blütenreine Weste besaß, war klar. Aber etwas zu wissen und etwas mit eigenen Augen zu sehen, war etwas vollkommen anderes. Er war unglaublich erleichtert, dass dieser Anblick ihr erspart blieb.

Mit ernstem Gesichtsausdruck wandte er sich wieder an den Werwolf. Dieser hatte nun vollkommen seine Sprache verloren und in seinen Augen konnte man sehr genau lesen, dass er sein Schicksal kannte. Er war einer jener Sorte, die nicht dagegen aufbegehrten, sondern es hinnahmen, wenn es tatsächlich einmal so weit kam.

Zum Glück. Es hätte alles nur noch schlimmer gemacht, wenn der Werwolf auch noch um sein Leben gebettelt hätte.

Ryon ließ Tennesseey langsam los und trat einen Schritt nach vor, direkt auf den Todgeweihten zu. Dieser sah ihn verächtlich an, spuckte arrogant aus und meinte herablassend: „Ich wusste, dass du ein Feigling bist. Hast du meinen Bruder ebenfalls erst gefesselt und dann umgebracht, nachdem er sich nicht mehr wehren konnte? Hast du denn überhaupt keine Ehre?“

Ryon schnaubte, während sich seine Krallen krümmten.

„Genauso wenig wie du, wenn du mich fragst.“

„Das reicht.“

Überrasch drehte Ryon sich zu Tennesseey herum, der wieder auf den Beinen war, wenn auch sehr wackelig.

„Du rührst ihn nicht an, verstanden?“ Er warf dem Werwolf einen finsternen Blick zu.

„Nach alldem was ich gesehen habe ... kenne ich nur noch Mitleid mit den Opfern dieser Kreatur. Er hingegen, darf am eigenen Leib erfahren, was es heißt, vollkommen herzlos zu sein.“

Vermutlich verstand Ryon ebenso wenig wie der Werwolf selbst, aber zumindest eines war klar und mehr musste er auch nicht wissen. Tennesseey wollte die Sache zu Ende bringen.

Was an sich schon außergewöhnlich war. Der Mann war Arzt, schenkte Leben so gut er konnte. Es zu nehmen schien dahingehend einfach unfassbar zu sein und dennoch, vielleicht brauchte sein Freund diesen Abschluss.

Im Laufe der Jahre musste er viele Methoden entwickelt haben, um mit dem Gesehenen umgehen zu können. Wie sonst hätte er das alles mit heilem Verstand

überstehen können?

Ryon trat schließlich zurück und überließ Tennesseey die Führung. Was auch immer sein Freund vorhatte. Er würde ihn nicht aufhalten.

„Du hast ein starkes Bewusstsein.“, meinte der Doc zu dem Werwolf, ohne sich auch nur von der Stelle zu rühren.

„Aber weißt du, was noch stärker ist?“

Er warte gar nicht erst auf eine Antwort ab, sondern sprach sofort weiter.

„Dein Unterbewusstsein und somit ist es zugleich deine größte Schwäche. Denn das kannst du nicht kontrollieren. Ich hingegen schon.“

Tennesseey streckte seinen Arm aus, schien nach irgendetwas zu greifen, ohne jedoch den Werwolf anzufassen.

„Das Unterbewusstsein ist schon etwas sehr Faszinierendes. Um vielfaches Leistungsfähiger als das Bewusstsein, könnten wir ohne es nicht leben. Denn keiner denkt darüber nach, zu Blinzeln, zu Verdauen, zu Atmen oder ... sein Herz schlagen zu lassen.“

Der Blick seines Freundes wurde unglaublich kalt und doch lag so viel Leid darin, dass es Ryon die Kehle zuschnürte. Anhand der Erzählung dämmerte es ihm langsam, worauf der Arzt hinaus wollte. Als einen Moment später schweigend erneut ein Kampf stattfand, fühlte er sich in seiner Theorie bestätigt.

Der Werwolf riss seine Augen in Panik auf, wehrte sich gegen die Ketten, schnappte wild nach Luft und krümmte sich, doch egal was er tat, er konnte dem nicht entkommen, das seine Hand nach ihm ausgestreckt hatte.

Ein paar Sekunden später, erlosch das Bewusstsein in den Augen der Kreatur und weitere Herzschläge später war er tot.

Tennesseey hatte seinem Herzen befohlen, einfach mit der Arbeit aufzuhören. Dagegen, kam selbst der stärkste Geist nicht an.

Ein Würgen riss ihn vom Anblick des Toten los und ließ Ryon nach Tennesseey greifen, der fast kopfüber nach vorne gekippt wäre.

Sein Freund zitterte am ganzen Körper, sagte jedoch nichts, sondern versuchte stattdessen sofort wieder aufzustehen. Weg von der Kreatur. Einfach nur weg.

Ryon griff ihm unter die Arme, zerrte ihn aus der kauern Position hoch und brachte ihn mehr tragend als stützend zurück zum Haus und in sein Zimmer. Dort legte er seinen Freund vorsichtig ins Bett, zog ihm die Schuhe aus und zog die Vorhänge zu, so dass nur noch Dämmerlicht im Zimmer herrschte.

„Danke.“, flüsterte Tennesseey mit unglaublich müder Stimme, während er sich seine Hände gegen die Stirn presste. Er musste wahnsinnige Kopfschmerzen haben.

„Warte, ich hole dir was dagegen.“

Tennesseey wehrte ab und schloss die Augen.

„Nein... Zuerst schlafen...“

Im nächsten Augenblick war sein Freund auch schon weg.

Besorgt darüber, dass der Arzt das Bewusstsein verloren haben könnte, drehte er ihn auf die Seite, damit dieser nicht ersticken konnte, falls es tatsächlich so war. Sachte zog er ihm noch die Decke bis zu den Schultern, ehe er ihn ausruhen ließ. Das musste heute anstrengender für Tennesseey gewesen sein, als es den Anschein gehabt hatte. Normalerweise kippte er nicht so leicht um.

Leise zog Ryon die Tür hinter sich zu und machte sich wieder auf den Weg nach draußen. Er würde so schnell wie möglich wieder kommen, aber vorher wollte er die Leiche aus den Augen haben. Er hatte auch schon so eine Idee, wohin er sie verfrachten sollte.

Zwanzig Minuten später erschien er in der Küche, um sich die schmutzigen Hände zu waschen und Tennessey einen Krug Wasser und Schmerztabletten zu bringen. Er wollte bei ihm sein, wenn er wieder erwachte. Das war das Mindeste, das er für ihn tun konnte.

Gott, war das ein beschissener Start in den Tag gewesen und allem Anschein nach, würde sich der restliche Tag auch nicht besser entwickeln.

Paige hatte sich im Flur herum gedrückt. Unruhig war sie an geschlossenen Zimmertüren vorbei gelaufen, hatte zweimal in der Küche Halt gemacht, bloß um den Raum dann doch wieder zu verlassen.

Sie wusste nicht, wohin mit sich selbst und ihren Gedanken. Ein Teil von ihr wollte verhindern, was dort draußen vor sich ging. Genauso, wie sie Ryon damals daran gehindert hatte, den schleimigen Franzosen umzubringen...

War das hier denn wirklich etwas Anderes?

Ihr unsteter Weg führte sie am Wohnzimmer vorbei. Ein Blick auf das Holz der Tür und der Anblick des Chaos, das sich dahinter verbarg, bohrte sich in ihre Gedanken. Er hatte Ryon umbringen wollen. Aus Rache, was sich vielleicht noch verstehen ließe. Aber Paige wusste, dass er zum Haus gewollt hatte.

Ihre Finger krümmten sich und hinterließen verkohlte Spuren im Holz, als sie daran dachte, was der Kerl Mia und den Anderen hätte antun können. Was er vielen Menschen und Nicht-Menschen schon angetan haben musste.

Sie musste daran denken, dass es vielleicht nicht Rechtens, aber hoffentlich richtig war, diesen Werwolf zu töten.

Dennoch lief ihr ein eisiger Schauer den Rücken hinunter, als sie die Hintertür hörte und wie Ryon mit Tennessey herein kam. Aus ihrer Position im Türrahmen eines anderen Zimmers konnte sie trotz der Entfernung erkennen, wie schlecht es dem Arzt ging. Er schien kaum noch aus eigener Kraft gehen zu können. Eine Tatsache, die Paige den Werwolf nur noch mehr verwünschen ließ. Selbst jetzt konnte er Anderen noch Schmerzen bereiten.

Nachdem Ryon wieder gegangen war, um wohl den Müll aufzuräumen, stahl sich Paige zum Zimmer des Arztes und schob die Tür leise ein wenig auf. Im Raum herrschte nur sanftes Licht, da die graue Helligkeit durch die Vorhänge fast gänzlich ausgesperrt worden war.

Mit besorgtem Blick hielt Paige die Luft an, um kontrollieren zu können, ob Tennessey regelmäßig und ruhig atmete. Es war leichtsinnig zu glauben, dass ihn das Erlebte nicht in seine Träume verfolgen würde.

Auf leisen Sohlen trat sie in das Zimmer, nicht genau wissend, was sie eigentlich vorhatte. Aber der Blick in den Augen des Docs ging ihr einfach nicht aus dem Sinn. Er war so voller Horror gewesen. Egal, ob es sich um einen erwachsenen Mann handelte, sie wollte ihn mit diesen Qualen nicht allein lassen.

„Wärs du ein Kind, würde ich dir etwas beruhigendes vorsingen...“, sagte sie sanft, als sie sich vorsichtige auf der Bettkante niederließ.

„Aber ich werde auf jeden Fall hier sein. Keine Sorge, Doc. Du musst damit nicht ganz allein fertig werden.“

Irgendwie hatte Paige das Gefühl, dass es nicht Ryon gewesen war, der es beendet hatte. Vielleicht irrte sie sich auch, aber es war auch Tennessey gewesen, der sie ins Haus geschickt hatte.

Ganz automatisch legte sich eine ihrer Hände warm auf die Schulter des Arztes,

während sie seinem Atem lauschte, der immer noch gehetzt klang.

Mit einem Glas, einen Krug voll Wasser und den Schmerztabletten schlich Ryon leise durchs Haus zu Tennesseeys Zimmer. Es war so absolut still in den Fluren und den Zimmern, dass es fast wie ausgestorben wirkte und ihn trotz seiner Hitze frösteln ließ. Der Tag war so grau, wie es sich anfühlte und mit ebensolcher Bedrücktheit belastet. Ryon fühlte sich um Jahre gealtert, auch wenn er bestimmt nicht so aussah. Aber das war heute wieder einer dieser Tage, die einem jedes Fünkchen Freude herauszogen und nichts mehr zurück ließen, die Hoffnung wecken konnten.

Er war unglaublich deprimiert, als er schließlich leise die Tür aufschob und schon dabei Paiges Geruch auffing, der zunahm, als er das Zimmer betrat.

Ryon sah sie auf dem Bett sitzen, sagte jedoch nichts, sondern schob mit seinem Fuß die Tür hinter sich zu und stellte erst einmal die Sachen auf den Nachttisch neben dem Bett, ehe er Tennesseey musternd betrachtete und seinem alten Freund eine Haarsträhne aus dem Gesicht strich.

Man sah, dass es kein guter Schlaf war, aber offenbar war es für den Doc sehr wichtig, erste einmal alles auf diese Art zu verarbeiten, ehe er darüber sprechen konnte und dann würde es auch nur die Dinge betreffen, die wichtig für sie waren. Der Rest würde einfach von seinem Verstand verschluckt werden. Ungesehen und doch so stark vorhanden, dass sein Freund es nie mehr vergessen würde.

Wie gerne hätte er das alles Tennesseey erspart. Vielleicht hätte er den Werwolf tatsächlich mit Gewalt zum Reden bringen sollen, aber keiner von ihnen hätte sagen können, wie zuverlässig die Aussagen gewesen wären.

Mit einem Gefühl, als würde ihm der Boden unter den Füßen weggezogen werden, glitt Ryon vor Paige auf die Knie, umschlang mit seinen Armen ihre Beine und legte seinen Kopf in ihren Schoß, so dass er Tennesseey immer noch sehen konnte, wenn er die Augen offenhielt. Doch im Augenblick war selbst das viel zu schwer für ihn.

Manchmal hasste er es, seine Gefühle wieder zu haben. Sie waren eine genauso große Last, wie sie ihm Freude bringen konnten. Ein gerechter Ausgleich für seinen Lebenswandel, nicht wahr?

Paige hätte es nicht gewundert, wenn sie unter der Last, die beide Männer im Zimmer auftürmten, angefangen hätte zu zittern. Jedem, der in diesem Moment den Raum betreten hätte, wäre die Anspannung nicht entgangen.

Doch das machte das Ganze auf gewisse Weise sogar erträglicher. Sie waren keine eiskalten Mörder. Sonst hätte sie der Tod des meuchelnden Raubtiers nicht derartig mitgenommen.

Während Paige ihren freien Arm über Ryons Schultern legte und mit ihrem Daumen leicht über seine Schulter streichelte, lehnte sie sich etwas nach vorn. Eigentlich hatte sie ihm sagen wollen, dass er sich ruhig auch ein wenig Schlaf gönnen konnte. So wie es aussah, wollte er nicht allein in ihr Zimmer zurück gehen. Verständlich. Paige hätte sich auch nicht allein hinlegen wollen. Aber in seiner Raubtierform war der Boden in Tennesseeys Zimmer genauso angenehm wie überall im Haus.

Allerdings kam die Idee wohl zu spät, denn Ryon hatte die Augen bereits geschlossen und atmete ruhig, aber schwer.

Paige seufzte leise und wünschte nicht zum ersten Mal an diesem Morgen, dass sie den Männer zumindest ein wenig dieser Last hätte abnehmen können.

Sie war eine ganze Weile dort gesessen. Auf die Uhr hatte Paige nicht gesehen –

interessanter Weise schien Tennessee keinen Wecker zu besitzen – aber ihre Beine, die unter Ryons Umarmung eingeschlafen waren, zeigten an, dass es nicht nur eine viertel Stunde her sein konnte, dass er herein gekommen war. Zuerst dachte Paige daher, sie wäre auch schon im Halbschlaf, als Tennessee ein leises Stöhnen von sich gab und anfang sich unter seiner Decke ein wenig zu winden.